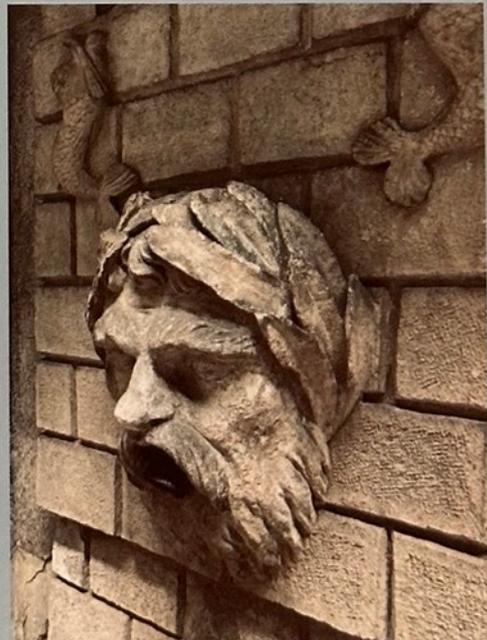


Gregor Auenhammer & Gerhard Trumler

# Die Brunnen Wiens

Eine feuilletonistisch-fotografische Expedition



Wahrheit gesagt. Die Frau sagte zu ihm: Herr, ich sehe, dass du ein Prophet bist. Unsere Väter haben auf diesem Berg Gott angebetet; ihr aber sagt, in Jerusalem sei die Stätte, wo man anbeten muss. Jesus sprach zu ihr: Glaube mir, Frau, die Stunde kommt, zu der ihr weder auf diesem Berg noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet. Ihr betet an, was ihr nicht kennt, wir beten an, was wir kennen; denn der Vater den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit; denn so will der Vater angebetet werden. Gott ist Geist, und alle, die ihn anbeten, müssen im Geist und in der Wahrheit anbeten. Die Frau sagte zu ihm: Ich weiß, dass der Messias kommt, das ist: der Gesalbte – Christus. Wenn er kommt, wird er uns alles verkünden. Da sagte Jesus zu ihr: Ich bin es, ich, der mit dir spricht. Inzwischen waren seine Jünger zurück gekommen. Sie wunderten sich, dass er mit einer Frau sprach, aber keiner sagte: Was willst du?, oder: Was redest du mit ihr? Da ließ die Frau ihren Wasserkrug stehen, eilte in ihren Ort und sagte zu den Leuten: Kommt her, seht, da ist ein Mann, der mir alles gesagt hat, was ich getan habe: Ist er vielleicht der Messias? Da liefen sie hinaus aus dem Ort und gingen zu Jesus. Währenddessen drängten ihn seine Jünger: Rabbi, iss. Er aber sagte zu ihnen: Ich lebe von einer Speise, die ihr nicht kennt. Da sagten die Jünger zueinander: Hat ihm jemand etwas zu essen gebracht? Jesus sprach zu ihnen: Meine Speise ist es, den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat, und sein Werk zu Ende zu führen. Sagt ihr nicht: Noch vier Monate dauert es bis zur Ernte? Ich aber sage euch: Blickt umher und seht, dass die Felder weiß sind, reif zur Ernte. Schon empfängt der Schnitter seinen Lohn, sammelt Frucht für das ewige Leben, so dass sich der Sämann und der Schnitter gemeinsam freuen. Denn hier hat das Sprichwort recht: Einer sät und ein anderer erntet. Ich habe euch gesandt zu ernten, wofür ihr nicht gearbeitet habt; andere haben gearbeitet und ihr erntet die Frucht ihrer Arbeit. Viele Samariter kamen zum Glauben an Jesus auf das Wort der Frau hin, die bezeugt hatte: Er hat mir alles gesagt, was ich getan habe. Als sie zu ihm kamen, baten sie ihn, bei ihnen zu bleiben; und er blieb dort zwei Tage. Und noch viel mehr Leute kamen zum Glauben an ihn aufgrund seiner eigenen Worte. [...] Er ist wirklich der Retter der Welt.“ (Joh., 4,5-42)

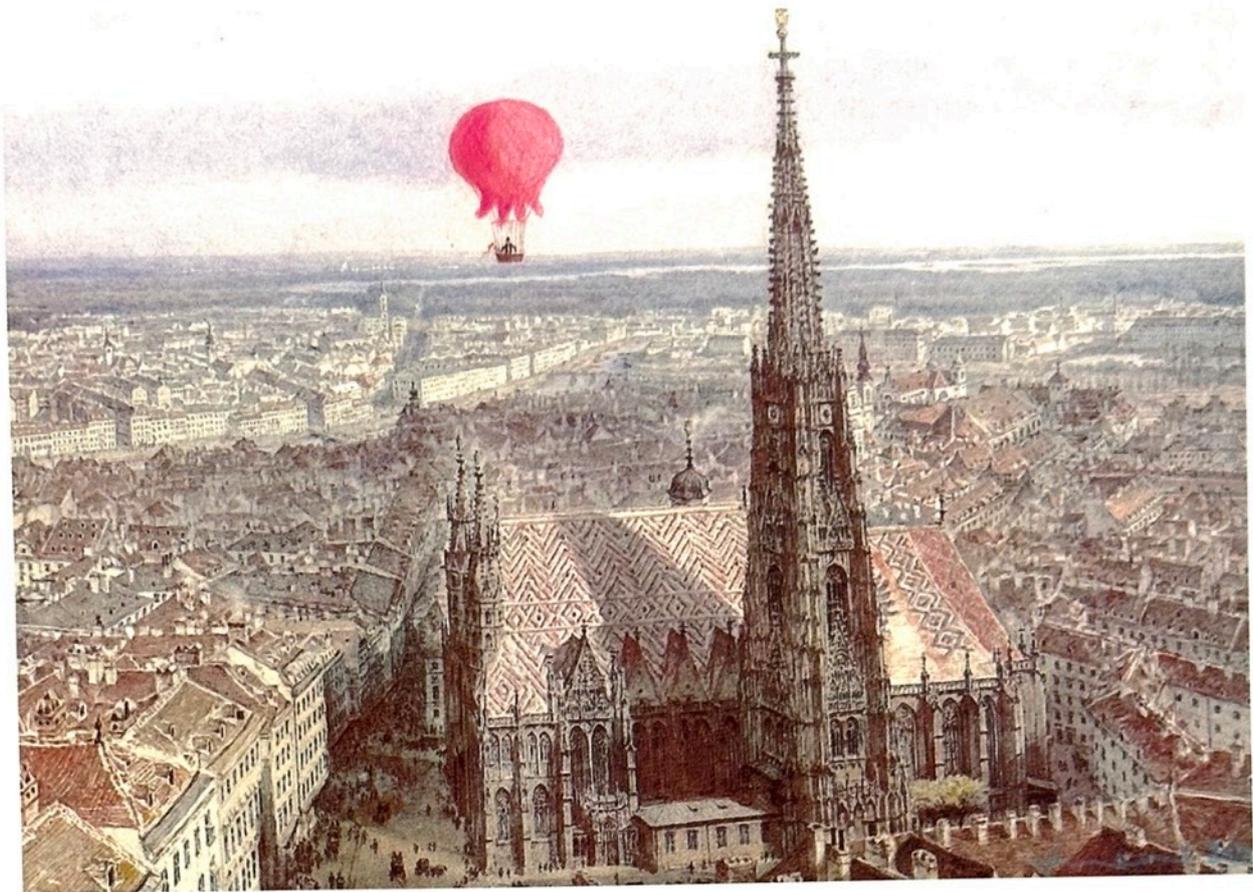


„Ich war durstig, und Du hast mir zu trinken gegeben“, sprach also, laut Bibelschrift, Jesus. Das „Wasser des Lebens“ soll Symbol sein für Offenheit, Nächstenliebe. „Teilen wir den Ertrag der Quellen lebendigen Wassers, die uns Gott erschließt, mit allen, die mit uns auf dem Weg sind. Öffnen wir die Tore unserer Kirche weit für alle, die nicht mit uns auf dem Weg sind; allen, die dürsten nach Wahrheit und Gerechtigkeit, die sich sehnen nach der Vollendung am Tisch des Herrn.“

## 2020 – SPHÄRISCHE HIMMELSKÖRPER, GESANDT VON DER CYBER-HEBAMME VOM PLANETEN UTERUS!

*Intermezzo, Einschub, Zwischenspiel. Am Himmel über Wien*

Man ist ja einiges gewohnt in der Großstadt. Aber als ausgerechnet am Nationalfeiertag anno 2020 – im Jahr des dekretierten Separatismus, der asozialen Soziopathen und übervorsichtigen Würdenträger mit ausgeprägten Überwachungsstrategien, Freiheitsberaubung und bizarren Karzerfantasien – in der grotesken Periode der geschlossenen Türen ein überdimensionaler Euter über der Stadt kreiste, glaubte ja doch so mancher, seinen Augen nicht trauen zu können. Man wähte sich im Schlaf, glaubte schon mitten im Traum von Sigmund Freud ertappt zu sein. Wie eine Phantasmagorie, wie ein Trugbild erschien am Firmament ein schwebender Euter, einer Sequenz aus Barbarella ähnlich, einer Sexfantasie à la Woody Allen gleich. Normalerweise haben von Menschenhand geschaffene Flugobjekte fast ausnahmslos phallische Formen, sind männlich konnotiert; egal ob dies Flugzeuge, Marschflugkörper oder eruptiv-ejakulativ explodierende Raketen sind.



Entgegen diesen Usancen hatte Barbara Anna Husar, auch bekannt als „Cyberhebamme vom Planeten Uterus“, als Antithese des phallischen Patriarchats ein weibliches Himmelsgestirn geschaffen, das über der Großstadt schwebte. Die aus Vorarlberg stammende Künstlerin hatte, inspiriert von Mutter Natur, einen Heißluftballon in Form eines Euters (oder doch einer menschlichen weiblichen Brust) angefertigt und war damit in die Lüfte gestiegen, um ...

Der Fesselballon in Form eines Euters – oder ist es nicht doch provokant die Form einer menschlichen weiblichen Brust? – ist als Soziale Skulptur, in der Tradition eines Joseph Beuys, eines Vito Acconci, eines Gustave Courbet oder, mehr noch, in der Tradition von Lucio Fontanas Schnittbilder, zu betrachten. Assoziativ kann man – egal ob als tierisch oder human betrachtet – den prallen Körperteil mit seinen perfekten Kurven als Botschaft an die Welt interpretieren. Sich nach der Natur zu richten, nach der Natürlichkeit, der Körperlichkeit und Sinnlichkeit. Lebensfreude zu inhalieren. Wie auch dem Ballon (im wahrsten Sinne des Wortes) regelrecht Leben eingehaucht wird.

Den drängenden Themen unserer Zeit, den Topoi des Klimawandels, der Mobilität, der kosmischen Erhebungen entsprechend erinnert die künstlerische Intervention an eine Urform menschlicher Begierde, die aller Rätsel Lösung darstellen könnte. Barbara Anna Husar alias „Husar-Solar“, ihres Zeichens auch bekannt als „Cyberhebamme vom Planeten Uterus“, unternimmt seit geraumer Zeit unter dem Titel „Udder Elevation“ Flüge mit dem Fesselballon als Ritual für die Erde. Diese feministisch-emanzipatorischen Erhebungen oszillieren zwischen einem Einordnungsvakuum und einer Art Zeit-Raum-Kontinuum im Orbit experimenteller Ironie. Im Geiste des Urinstinkts fliegen zu wollen wie Ikarus in der Antike, trotzend der Gefahr, der Sonne zu nahe zu kommen. Grandios als Zeugnis menschlicher Kreativität, gepaart mit interstellaren Erkenntnissen. Zielführender als jegliche einem Glaubenskrieg ähnelnde, lachhafte Diskussion über angebliche Nachhaltigkeit von Atomstrom im Gegensatz zu fossilen Brennstoffen. Sanft gleitend ins Morgen. Flieg, Ikaria, flieg!

nach dem „Henne-und-Ei-Prinzip“ gilt ja auch zu bezweifeln, dass die Frau aus der Rippe des Mannes geschnitzt sein soll. Wohl eher umgekehrt. Biblisch gesprochen müsste es dann statt „Im Anfang war das Wort“ heißen: „Im Anfang war die Brust“ ...

## 2020 – NEBELGRANATEN & NEBELDUSCHEN

*Boboville, im Dreigestirn von Neubaugasse, Zollergasse, Lindengasse, Wien 7*

Während mehr als zwei Drittel der Menschheit auf diesem Planeten weder Zugang zu Nutz- noch zu Trinkwasser haben, blasen wir (in Wien) das hehre, rare Gut, das Elixier des Lebens, in Form von Nebelduschen einfach in die Luft. Das ist dekadent, degeneriert und de facto degoutant.

## 2020 (1770) – DER TRAUM VOM GROSSEN GLÜCK

*Zwischen Versailles, Berghain und Wilhelminenberg*



In Versailles genoss man Champagner einst aus Schalen, deren Form den perfekten Rundungen von Marie Antoinettes Brüsten entsprachen. Geschlichtet waren die präziösen Gläser kunstvoll zu hohen Kaskaden, den Brunnen des Schlossparks gleich. Ob die in den benachbarten Schweizer Alpen Bernhardinern umgehängten (mutmaßlich mit Kirschschnaps befüllten) Fässchen als mobile Brunnen zu bezeichnen sind, klingt im ersten Moment gewagt, ist aber möglich. Die Eidgenossen schmelzen auch heute noch für Käse dahin, als wären sie selbst Gletschereis an einem Frühlingstag. Der gemeine Wiener hängt im Alltag lieber am Zapfhahn eines Wirtshaus-Bierbrunnens, genauso wie der Berliner, Salzburger oder der Münchener am Weißwurstäquator. Sonntags ertränkt man sich in Österreich bundesweit im Grünen Veltliner. In Wien kredenzt man beim Sektfrühstück dazu jenen Schnee, auf dem wir alle talwärts fahren, serviert auf Tablets und Schüsseln aus Silber. Gerüchten zufolge berichtet man aber auch zunehmend von Schokobrunnen, in die man genussvoll Erdbeeren, Brustwarzen und was weiß der Himmel taucht. Womit wir die Volte zu den tropfenden Brunnenkaskaden im Spiegelsaal bei Paris schlagen würden ...

## 2020 – OBER, ZAHLEN! OBER ZAHLEN, BITTE SCHEEN ...

*Sommerspritzer 2.0*

„Der größte Unterschied zwischen Deutschen und Österreichern ist die gemeinsame Sprache!“, soll Karl Kraus einst gesagt haben. Karl Farkas hat dieses Statement 1957 in einer Bilanz des Jahres gemeinsam mit dem unsterblichen Ernst Waldbrunn dann so als Bonmot auf die Bühne gebracht: „Aber wir Österreicher unterscheiden uns doch von den Deutschen durch so mancherlei, besonders durch die gleiche Sprache.“ In Wahrheit ist besagtes Zitat, in welcher Fassung auch immer, weder von dem einen noch vom anderen Aphoristiker und Sprachpolizisten. Die Aussage per se basiert nämlich auf einem Satz von Oscar Wilde, der 1887 notiert hatte: „Indeed, in many respects, she was quite English, and was an excellent example of the fact that we have really everything in common